

## **Markus 9,14-29** **Was ist Glaube?**

Die Heilung des besessenen Knaben steht in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Verklärung Jesu. Obwohl hier himmlisches und irdisches Geschehen kontrastreich gegenübergestellt werden, steht bei diesem Ereignis nicht das Wunder der Heilung im Mittelpunkt, sondern die Unterweisung der Jünger. Sie müssen lernen und erfahren, was Glauben bedeutet.

### **Die Jünger allein auf sich gestellt (14)**

Ein Vater wollte seinen kranken Sohn zu Jesus bringen, traf aber nur die Jünger an. Nach jüdischer Auffassung machte dies keinen Unterschied, da die Repräsentanten wie deren Herren geachtet wurden (vgl. V. 17: „zu dir“). Demzufolge brachte aber ihr Versagen nicht nur sie selbst, sondern auch Jesus in Schwierigkeiten. Die Menschen glaubten, dass Jesus Vollmacht besitzt, Besessene zu heilen. Seinen Mitarbeitern hingegen gehorchten aber offenbar nicht alle Geister. Da Gottes Macht Allmacht ist, zog das Unvermögen der Jünger auch die Glaubwürdigkeit Jesu in Zweifel. Dadurch entstand für die Schriftgelehrten eine aussichtsreiche Gelegenheit, Jesus vor der Volksmenge zu blamieren.

### **Ohne Jesus geht es nicht (15-18a)**

Jesus erscheint wie immer rechtzeitig. Die Volksmenge steht noch auf seiner Seite, begegnet ihm mit Ehrfurcht. Jesus beteiligt sich an der Diskussion, worauf ihm der Vater des kranken Jungen den Sachverhalt erklärt. Nach V. 18 war der Junge offensichtlich nicht andauernd stumm, sondern anfallartig. Der Vater steht bei jeder Attacke ohnmächtig und verzweifelt daneben. Und jedes Mal gefährden die Anfälle das Leben seines arglosen Kindes (22). Ein unreiner Geist würgt ihm Sprechen und Hören (25) und am Ende das Leben ab (Adolf Pohl). Wenn der Messias etwas kann, sein Reich angebrochen ist, dann musste er es jetzt beweisen. Wenn nicht jetzt, wann sonst sollte sich Gottes Erbarmen zeigen?

### **Eine Frage von Vollmacht (18b-22a)**

Immerhin wagen die Jünger einen Heilungsversuch, ziehen sich nicht einfach wortreich aus der Affäre. Doch ohnmächtig und verzweifelt stehen auch sie dem unreinen Geist gegenüber. Hilfloze Gebärden, wirkungslose Worte – „sie konnten es nicht“. Jesus zeigt durch das Scheltwort, wie tief ihn diese Begebenheit getroffen hat. Vor ihm steht ein ungläubiges und verkehrtes (wie die Parallelen ergänzen) Geschlecht. Sobald der Eindruck entsteht, er könne nichts mehr ausrichten - wie etwa bei der Auferweckung des Lazarus – ergrimmt Jesus über den Unglauben – und ergreift die Initiative. Doch Jesus tut das Wunder nicht, ohne zuvor die Beteiligten zum Glauben zu mahnen (vgl. Joh 11,40). Das Unvermögen der Jünger gibt Jesus einmal mehr Gelegenheit, über den Glauben zu lehren. Noch einmal muss der Vater mitansehen, wie der unreine Geist über sein Kind herfällt. Während der Geist tobt, lässt sich Jesus scheinbar in aller Ruhe vom Vater die lange Leidensgeschichte erklären. Dadurch dramatisiert sich die Lage, steigt die Spannung ins Unermessliche – langwierige Fälle galten als besonders hoffnungslos.

### **Was Jesus kann (22b-24)**

Verzweifelt bittet der Vater um Erbarmen. Doch sein Glaube war inzwischen von der Enttäuschung ausgetrieben: „wenn du aber etwas kannst“. Dass Jesus etwas kann, war ihm ursprünglich bekannt, sonst hätte er seinen Sohn auch nicht den Jüngern anvertraut. Aber wenn die Jünger dem Geist nicht gewachsen waren, wird dann ihr Lehrer mehr ausrichten können?

Das „Wenn“ kann Jesus nicht auf sich beruhen lassen. Er dreht den Sachverhalt um: „Alles ist dem Glaubenden möglich“. Wer Gottes Allmacht in Frage stellt, offenbart damit seinen Unglauben. Für den Vater war das Können Jesu entscheidend, für Jesus allerdings das Vertrauen des Vaters. Wer vor dem Sohn Gottes steht, muss bereit sein, alle Wenn und Aber beiseite zu stellen, muss sich Gottes Hilfsbereitschaft ganz und ohne Vorbehalte anvertrauen. Gottes Reich ist das Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Die Worte Jesu bringen den Vater zum Glauben (zurück), der Vater weiß sich als ein Mitglied des „ungläubigen Geschlechts“ (19) entlarvt. Nun schreit er sein Glaubensbekenntnis hinaus: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben“. Nicht nur seinem Sohn, auch ihm muss geholfen werden. Hilf meinem Unglauben heißt: Hilf mir gegen mich selbst. Unser Glaube bleibt stets hilfsbedürftig.

#### **Warum nicht wir? (25-29)**

Jesus hatte wohl Vater und Sohn von der Volksmenge abgeschirmt, nun drängen die Menschen wieder heran und werden Zeugen der Heilung. Für die Jünger ist allerdings die entscheidende Frage noch offen: Warum konnten *wir* den Geist nicht austreiben? Die Frage ist angesichts ihres Auftrages (3,15; 6,7) durchaus berechtigt. Es fällt auf, dass Jesus seinen Jüngern eine andere Antwort gibt als dem Vater. „Diese Art“ von unreinem Geist stellte die Jünger vor eine bisher nicht gekannte zusätzliche Herausforderung. Waren die Jünger vermutlich eher am Lernen einer neuen Austreibungstechnik interessiert, so stellt Jesus knapp und eindeutig fest: Nicht irgendwelche Künste, sondern allein (!) das Gebet ist das einzig Entscheidende. Beten ist allerdings keine weitere Technik, sondern eben äußerster Glaube, bedingungsloses Vertrauen in Gottes Allmacht und Erbarmen. Im Gebet zeigt sich deutlich, was wir von Gott und was wir von uns erwarten. So werden schließlich auch die Jünger auf den Glauben verwiesen. Gefragt ist ein Glaube, der nicht durch bestimmte Künste oder eigenes Können ergänzt werden will, sondern Gott allein und ohne (zweifelndes) „Wenn und Aber“ allmächtig sein lässt. In diesem Abschnitt wird der untrennbare Zusammenhang von Glaube, Gebet und Allmacht Gottes deutlich.

#### **Fragen zum Gespräch:**

- Wo finde ich mich in dieser Geschichte wieder?
- Was lerne ich daraus über meinen Glauben?

*Harald Brixel, Knittlingen*

#### **Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:**

- Nach der „Höhenerfahrung“ kommen die Jünger mit Jesus wieder ins Tal hinunter ... Zwei Teens oder Jungscharler spielen eine kleine Telefonszene dazu vor – siehe Internet [www.agv-apis.de/redsyst/uploads/Telefongespraech.pdf](http://www.agv-apis.de/redsyst/uploads/Telefongespraech.pdf)